

Kindheit und Jugend

Emil Laubes Beziehung zu Torgau gründete in der Nähe zu seinem Geburtsort, des Dorfes Süptitz, westlich der Stadt gelegen, heute ein Ortsteil der Gemeinde Dreiheide. Hier wurde Emil Traugott Laube als zweitältestes Kind von sechs überlebenden Geschwistern des Gastwirts Johann Traugott Laube und seiner Frau Marie Laube, geb. Jessner, am 8. April 1868 geboren.



Abb. 3: Süptitz, Ortsausgang, Bleistiftzeichnung, 1891

Der Vater führte den Gasthof »Zieten aus dem Busch«, benannt nach dem preußischen Reitergeneral Hans-Joachim Zieten, der an zahlreichen Schlachten Friedrichs des Großen teilnahm und letztlich durch seine bekannten Überraschungsangriffe manche Schlacht erfolgreich beenden konnte, so auch 1760 auf dem Süptitzer Schlachtfeld.

Zu dieser Gastwirtschaft gehörten, wie in ländlichen Gegenden typisch, auch Ackerland und Gärten. So waren neben der arbeitsintensiven Gastwirtschaft regelmäßig häusliche und landwirtschaftliche Pflichten wie Futterbe-



Abb. 4: Familie Laube in Süptitz (von links stehend: Emil Laube, Mutter Marie Laube, Paul Laube, Oscar Laube, von links sitzend: Helene Laube, Alwin Laube, Marie Laube), Fotografie, um 1900

schaffung, Füttern und Arbeiten auf dem Feld für alle Familienmitglieder vertraut, so auch für den heranwachsenden Knaben Emil. Mit dem frühen Tod des Vaters im Jahre 1888, der Weiterführung der Wirtschaft zunächst durch dessen Frau Marie und seit den neunziger Jahren durch den ältesten Sohn Paul Laube, hatten sich alle Familienmitglieder mit den angeheirateten Frauen und heranwachsenden Kindern, so sie in Süptitz zu Besuch waren, diesen Pflichten zu stellen und mit zur Hand zu gehen.



Abb. 5: Gasthof »Zieten aus dem Busch«, historische Postkarte, um 1900

Regelmäßig wurden in dieser anerkannten Dorfgaststätte auch große Feste gefeiert. Für Geselligkeiten der Torgauer Bürger, für das in Torgau ansässige Militär, für Jagdgesellschaften und regelmäßige Sommergäste, nicht selten aus



Abb. 6: Wassermühle in Süptitz, Aquarell, 1889

Berlin, galt sie als gute Adresse. Obwohl es weitere Gaststätten in Süptitz gab, hatten die Laubes immer viel zu tun.

Diese körperlichen Anforderungen in seiner Jugend machten aus Emil Laube, wie die überlieferten Fotografien zeigen, eine stattliche Erscheinung und er lebte auf großem Fuß mit Schuhgröße 48. Bei allem Genannten ist es umso beachtenswerter, dass der junge Laube bereits seit seinem 8. und 9. Lebensjahr die innere Ruhe fand und schon den schöpferischen Drang verspürte, sich neben seinen Schulaufgaben insbesondere der schulisch geförderten Zeichenkunst ausgiebig zu widmen. Aus seinem 9. bis 13. Lebensjahr sind glücklicherweise einige seiner Schulhefte und mehrere sogenannte »Zeichenbücher« erhalten. Diese geben Auskunft über die wachsenden Anforderungen des Zeichenunterrichts in dieser Dorfschule und zeigen erstaunliche künstlerische Resultate bei dem Knaben. Dessen war er sich wohl bewusst und bewahrte diese Hefte über all die Jahrzehnte auf.



Abb. 7: Kinderzeichnung
Kardinal Richelieu, 1880



Abb. 8: Kinderzeichnung, Baum, 1879



Abb. 9: Kinderzeichnung, Ziegen, 1879

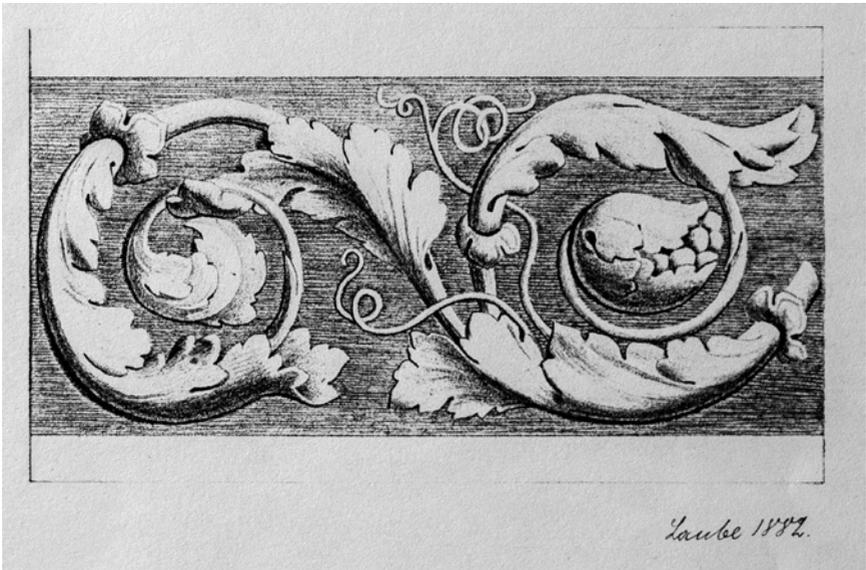


Abb. 10: Kinderzeichnung, Ornament, 1882

Die darin erhaltenen Zeichnungen lassen bereits das Talent des noch völlig unausgebildeten Jungen erkennen. Tiere und Personen werden in Alltagssituationen ohne naive Ausdrucksformen realitätsgetreu erfasst.



Abb. 11: Zeichenlehrer Ernst Robert Weyland, Fotografie

Wie genau und originalgetreu beispielsweise vorgegebene Porträts von ihm wiedergegeben wurden, bezeugen die guten Benotungen durch seinen Zeichenlehrer Ernst Robert Weyland. Diese schulisch-künstlerischen Aufgaben bezogen sich nicht nur auf Tiere, Pflanzen und Menschen, sondern auch auf Ornamente und architektonische Gebäudeteile, die alle mit der größten Akkuratess dargestellt wurden.

In den Jahren während und nach seiner Ausbildung boten ihm Alltagsmotive, Menschen, Tiere, Gebäude und Naturansichten aus seinem Heimatdorf Süptitz viele Möglichkeiten, diese in Skizzen, Zeichnungen, Aquarellen und Ölgemälden zu erfassen. Selbst als überaus produktiver und anerkannter Künstler ließen ihn die Bildeindrücke des Dorfes, das ihn geprägt hatte, nicht los und es entstanden im Jahr 1898 dort einige seiner hervorragendsten Aquarelle.

Lehre und künstlerische Ausbildung

Im Jahr 1882 beendete Laube die Landschule in Süptitz, ohne danach wie zwei seiner Brüder in behördliche Berufe als Gerichtsschreiber oder Postsekretär zu wechseln. Dank der Fürsprache des evangelischen Pfarrers Emil Herrmann (1854–1917), seit 1890 in Süptitz tätig, schloss der Vater am 5. April 1882 in Leipzig bei dem Lithographen Carl Römer, Lange Straße 15, für seinen vierzehnjährigen Sohn einen Lehrvertrag ab. Darin heißt es:

»Die Lehrzeit soll dauern vier Jahre – vom 12. April 1882 bis 12. April 1886. Herr Laube zahlt an Lehrgeld die Summe von 300 Mark, (...) und zwar in vier Teilungen innerhalb der ersten zwei Jahre der Lehrzeit. Dagegen verpflichtet sich Herr Römer, den Lehrling E. Laube zu unterweisen und nach besten Kräften die Lithographie zu lehren, auch wenn der Lehrling brauchbar wird, vom dritten Jahre an ein seinen Leistungen entsprechendes Taschengeld zu zahlen, welches aber im letzten Halbjahr der Lehrzeit die Summe von sechs Mark nicht übersteigen wird. Schaden, welcher durch bösen Willen des Lehrlings dem Lehrherrn entsteht, hat ersterer zu tragen. ...«

Der junge Mann wurde nun mit der Technik des Steindrucks in einer größeren Werkstatt vertraut gemacht. Dort verlangte man von ihm im Verlauf seiner Lehrjahre nicht allein handwerkliche Perfektion und Einfühlungsvermögen bei der Umsetzung der verschiedensten künstlerischen Handschriften, sondern zugleich sehr unterschiedliche Stilrichtungen kennenzulernen, die er unabhängig von seinen künstlerischen Auffassungen exakt zu übertragen hatte. Eigene freie Phantasie war nicht erlaubt. Es fehlen daher aus dieser Zeit sicher nicht ohne Grund jegliche Skizzen und Studien von seiner Hand und nach der Natur gezeichnet. Andererseits nutzte Emil Laube in diesen Leipziger Jahren die günstige Gelegenheit, sich parallel zur Lithographie-Ausbildung in Zeichenlehrgängen an Wochenenden zu vervollkommen.

Bleistift- und Kohlestudien von künstlerisch-handwerklich ausgezeichnet bewältigten Stuckreliefs, biedermeierliche Mädchenköpfe und antike Gipsbüstenvorlagen sind aus den Jahren 1883 bis 1886 erhalten wie ebenso zahlreiche Anatomiestudien von Händen und Füßen, entstanden von September bis November 1883. Diese lassen gute Beobachtungsgabe und einen sicheren Blick für das Wesentliche erkennen, wie bereits bei seinen schulischen Studien sichtbar. Er lieferte schon damals charaktervolle Porträts und Tierstudien.



Abb. 12: Damenporträt, Lithografie, 1885



Abb. 13: Handstudie, Gemälde, 1889



Abb. 14: Mädchen mit Vogelnest,
Bleistiftzeichnung, 1882

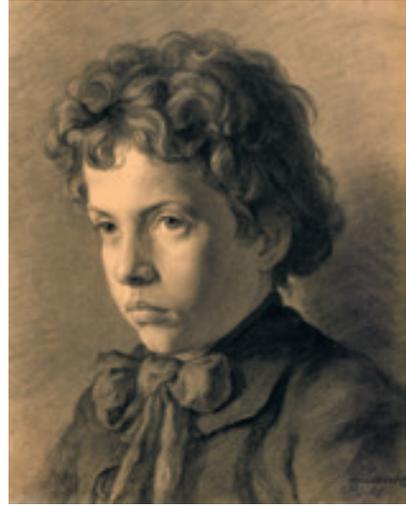


Abb. 15: Porträt eines Jungen,
Kohlezeichnung, 1888

Hier drängten sich bereits die Fragen auf: warum richtete Emil Laube in den späteren Jahren selbst keine Lithographie-Werkstatt ein? Warum setzte er während seiner ganzen Torgauer Schaffenszeit nie auch andere künstlerische Reproduktionstechniken zur Wiedergabe seiner Werke ein? Musste er diese doch von einem Zeitgenossen, nämlich Friedrich Wilhelm Wollschläger, in vollendeter Form kennengelernt haben. Allein Farbdrucke von eigenen Aquarellen und Gemälden auf Postkarten in den Jahren 1900 bis 1914 im Selbstverlag bildeten eine Ausnahme. Es begrenzte nicht nur sein künstlerisches Werk, er vergab sich damit auch Möglichkeiten, seine eigene Existenzgrundlage ökonomisch effektiv zu verbessern. Er wurde schließlich wirtschaftlich anfällig gegenüber gesamtgesellschaftlichen Veränderungen und Schwankungen, wie er sie während des Ersten Weltkriegs, in den Jahren der Inflation und der Weltwirtschaftskrise dramatisch zu spüren bekommen sollte.

In der Ausbildung wurde er für seinen künstlerischen Werdegang so geprägt, dass er sich auch in den späteren Jahrzehnten mehr an reale Objekte und Vorlagen, besser noch an natürliche Gegebenheiten hielt, ob beim Porträt oder bei der Landschaft. Es lässt sich konstatieren, dass sich Emil Laube grundsätzlich weniger eigenen kompositorischen Einfällen hingab und sich auch keiner der neuen Stilrichtungen seiner Zeit anschloss.

Der ausgebildete Künstler Emil Laube hatte sich dazu entschlossen, seinen Lebensunterhalt und den seiner Familie mit dem Verkauf künstlerischer Werke zu bestreiten. Damit war er auf eine entsprechende Käuferschaft angewiesen, die in der Torgauer Bürgerschaft nur eingeschränkt vorhanden war. Eine größere Zahl von Militärangehörigen, die in der Stadt lebten und exerzierten, verließen Torgau nach ihrer Dienstzeit und nahmen gern ein Andenken mit in ihre Heimat. Hier boten sich Laubes Aquarelle hervorragend an, gaben sie doch interessante und eindrucksvolle Ansichten der historischen Gebäude und Plätze wieder. Dabei war die Wiedererkennbarkeit des jeweiligen Motivs für den Kunden erwünscht. Das erklärt Laubes zahlreiche Stadtansichten und die unterschiedlichsten Ansichten von Schloss Hartenfels. Stimmungen, individuelle Erfassungen einer Stadtsituation, eines Blickwinkels oder einer Landschaft, wie im zeitgleichen Impressionismus üblich, wären für Laube sicher weniger einträglich zu verkaufen gewesen. Seine Kunden wollten Authentizität.

Dennoch finden sich in einigen Gemälden Laubes impressionistische Elemente, wie beispielsweise im Gemälde des Hirtenjungen mit Ziege, das nicht für den Verkauf vorgesehen war.



Abb. 16: Schloss Hartenfels mit Elbbrücke und Raddampfer, Aquarell, 1929